

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien

Abstract:

1959 bot sich Österreich die Chance zum “innovation leader” zu werden, als sich die Ford Foundation auf Anregung von Paul F. Lazarsfeld bereitfand, ein Ausbildungszentrum für empirische Sozialwissenschaften zu finanzieren. Es wäre die erste derartige Einrichtung in Europa geworden. Es kam anders, weil die österreichische Politik dem Geschenk mit „negativem Wohlwollen“ begegnete, was die Eröffnung des Institute for Advanced Studies / Institut für Höhere Studien (IHS) verzögerte. Auch nach der Aufnahme des Betriebs dauerte es wiederum Jahre bis ein einigermaßen befriedigendes Niveau erreicht wurde; die anfangs geplante Ausstrahlung über die Landesgrenzen und den „Eisernen Vorhang“ hinweg, gelang allerdings nie. Dennoch wurde das IHS in den Jahren nach 1970 zum einzigen Produzenten von Nachwuchssoziologinnen und –soziologen, die allerdings nur zum Teil von Österreichs Universitäten absorbiert wurden.

Keywords:

Ford Foundation; Institute for Advanced Studies, Vienna; Institut für Höhere Studien (IHS), Wien; Paul F. Lazarsfeld; Oskar Morgenstern;

1963 wurde in Wien das Institut für Höhere Studien/ Institute for Advanced Studies eröffnet. Es war damit im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus in Europa die erste Einrichtung, die eine postgraduale Ausbildung in empirischen Sozialwissenschaften anbot. Trotz dieses Alleinstellungsmerkmals gelang es dem Institut, das anfangs als „Ford Institut“ und später als „IHS“ bekannt war, nicht, über Österreich hinaus Studierende anzuziehen und Reputation zu erwerben – in Österreich selbst erlebte das Institut eine höchst wechselvolle Anerkennung.

Mühsame Gründung

Die Gründung ging auf eine Initiative eines ehemaligen Österreicher, Paul F. Lazarsfeld, zurück. Dieser bereiste 1957 im Auftrag der Ford Foundation Polen und Jugoslawien, um dort nach Jüngeren Ausschau zu halten, denen sein Auftraggeber Stipendien für Studienaufenthalte in den USA offerieren hätte können. Das so genannte „Tauwetter“ in verschiedenen kommunistisch regierten Ländern machte diese Reise überhaupt erst möglich: Polen und Jugoslawien galten als liberaler denn viele ihrer kommunistisch regierten Nachbarländer. Lazarsfeld ließ es sich nicht nehmen, bei einem Zwischenstopp auch in seiner Geburtsstadt Wien die Lage zu sondieren. Was er dort erfuhr, veranlasste ihn, der Ford Foundation vorzuschlagen, ihn im darauffolgenden Jahr zu einem längeren Erkundungstrip nochmals dorthin zu schicken. Doch auch dann fand er in Wien keine Kandidaten, die fähig wären, den „standards which the Ford Foundation had set up for the granting of these fellowships“ zu genügen (Lazarsfeld 1993 [1973], S. 10).

Lazarsfeld, über den einer seiner Biografen sagte, er sei der Begründer einer multinationalen Konzern gewesen (Pollak 1981), schlug der Ford Foundation vor, in Wien ein Zentrum für die Ausbildung in den damals avancierten empirischen Methoden der Sozialforschung zu errichten. Von der Stiftung erhielt er umgehend grünes Licht, einen detaillierten Vorschlag auszuarbeiten. Der von Lazarsfeld verfasste dreißig Seiten umfassende Bericht, für den er während seines Aufenthalts in Wien mit etwa 40 Personen, vom Bundeskanzler abwärts bis zu Vertrauten aus Jugendtagen, Interview durchführte, ist ein aufschlussreiches Dokument über die intellektuelle Verfasstheit Österreichs einige Jahre nachdem es mit

dem Staatsvertrag 1955 seine politische Souveränität wieder erlangt hatte. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden, vielmehr muss es genügen, den Verbesserungsvorschlag, den Lazarsfeld unterbreitete, zu skizzieren und dann zu schauen, was aus ihm letztlich wurde.

Die Mitarbeiter der Ford Foundation dürften einige der ihnen unterbreiteten Ideen wiedererkannt haben, war Lazarsfeld doch in den Jahren davor darum bemüht gewesen, ein Ausbildungszentrum für empirische Sozialforschung in den USA Wirklichkeit werden zu lassen (Lazarsfeld and Merton 1972). Er konnte sich allerdings nicht durchsetzen während der Plan seines Freundes und Kollegen an der Columbia University, Robert K. Merton von der Ford Foundation akzeptiert wurde (was zu einer vorübergehenden Trübung ihrer Freundschaft führte). In der Folge wurde das Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences in Palo Alto, Kalifornien gegründet, das eben kein Ausbildungszentrum, sondern ein Platz war, den Daniel Bell zutreffend als „the leisure of the theory class“ (Bell 2000), S. 448) bezeichnete: Etablierten und jüngeren Forscher wurde ein einjähriger Aufenthalt finanziert, ohne irgendwelche Auflagen jenseits gemeinsamer Mittagessen und eines Vortrags.

Lazarsfelds Vorschlag für Wien variierte eine ihm seit den Tagen der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle lieb gewordene Idee: Forschung als Ausbildung. Im neuen Institut sollten Jüngere von Gastprofessoren in die neuen Techniken der empirischen Sozialforschung eingeführt werden; Lazarsfeld schwebten anfangs mindestens einjährige Aufenthalte von Forschern seines Kalibers vor, allerdings musste er und die Institutsleitung bald realisieren, dass die wenigsten bereit waren, ihre Wirkungsstätten für so lange zu verlassen. Die didaktische Maxime, die Lazarsfeld verfolgte, war das gemeinsame Arbeiten an konkreten empirischen Forschungsvorhaben, da auf diesem Weg rascher und effizienter gelernt würde. Klar war für ihn auch, welche Disziplinen unterrichtet werden sollten bzw. aus welchen Lehrende rekrutiert werden sollten: Soziologie und politische Wissenschaften.

Die Studierenden sollten sich nach einem universitären Erstabschluss um Aufnahme an das Institut bewerben können und sie sollten nicht nur aus Österreich, sondern insbesondere auch aus den Nachbarländern im Osten rekrutiert werden.

Von der ursprünglichen Idee bis zur Institutseröffnung vergingen nicht nur mehr als fünf Jahre, sondern das dann eröffnete Institut sah markant anders aus als Lazarsfeld es sich ausgemalt hatte. Der Gründe gab es viele, doch sie hier im Einzelnen aufzuführen, würde den Rahmen sprengen (Interessierte seien auf Fleck 2000 verwiesen). Hier genügt es die wesentlichen Akteure, deren Interessen und Strategien summarisch anzuführen.

Zuerst einmal erweckte der als früherer Sozialdemokrat bekannte Lazarsfeld den Argwohn der konservativen ÖVP, die damals für alle Fragen des Bildungssystems einen Monopolanspruch erhob. Zweitens liebten die Konservativen zwar den militärischen Schutzschirm des Westens, die amerikanische Kultur war ihnen hingegen höchst suspekt und deren Routinen fremd. Es dauerte Jahre bis Lazarsfeld seine vormaligen Landsleuten dazu brachte, der Ford Foundation einen Förderungsantrag in schriftlicher Form zu unterbreiten (die Idee des reichen Onkels aus Amerika, der gern Geschenke machte, war Bestandteil der populären Nationalkultur der Nachkriegsjahre). Drittens weckten die vielen Dollars die Begehrlichkeit vieler: von den Zeithistorikern bis zu den Theologen wollte viele vom Kuchen naschen.

Man muss Lazarsfeld missionarischen Eifer attestieren, da er persönlich durchaus nur geringen Nutzen aus der Verwirklichung ziehen würde (gut entlohnte Aufenthalte in der Geburtsstadt genoss er aber dann bis zu seinem Lebensende als Kurator, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats und Gastprofessor des IHS). Den wesentlichsten Kompromiss, den er bald einzugehen gewillt war, bestand in der Ausweitung der am IHS vertretenen Disziplinen hin zu einem Teil der Nationalökonomie, der tatsächlich noch eine Berührung mit der empirischen Sozialforschung hatte: die Ökonometrie. Dazu war es gekommen, weil Lazarsfeld bewusst wurde, dass eine Realisierung nur möglich wäre, wenn er einen Partner fände, der in den Kreisen der ÖVP jenen Einfluss ausüben könnte, den er selbst in der SPÖ besaß.

Dieser Partner und letztlich Mitgründer wurde der nahezu gleichaltrige Oskar Morgenstern. Morgenstern lebte seit 1938 in Princeton und lehrte an der dortigen Universität. Bis 1938 war er am Institut für

Konjunkturforschung in Wien gewesen, dessen Leitung ihm sein Stellvertreter in den turbulenten Tagen nach der Okkupation Österreichs abgejagt hatte als Morgenstern sich auf einer Vortragsreise in den USA befand. In Princeton machte er die Bekanntschaft John von Neumann, was zur *Theory of Games and Economic Behavior* (Neumann and Morgenstern 2007) führte, die 1944 erschien. Bald nach Kriegsende besucht Morgenstern Wien und beschlossen nach kurzem Aufenthalt, keinesfalls dorthin permanent zurückzukehren (s. Fleck i. Ersch.). Eltern und seine Schwester, die dort lebten, wollte er aber wohl weiterhin besuchen, also akzeptierte er die ihm angetragenen Rolle. Klarerweise musste aber dann auch Ökonomie am Ford-Institut einen Platz finden.

Holpriger Start

Noch vor der Eröffnung unterlief den beiden Impresarios ein folgenschwerer Fehler, als sie jemanden zum ersten Direktor des IHS machten, der dafür in jederlei Hinsicht nicht qualifiziert war. Ihm wurde in guter österreichischer Nachkriegstradition ein zweiter Direktor „beigeordnet“, der weitaus besser befähigt gewesen wäre, eine derartige Neugründung zu verwirklichen, der allerdings das Handikap hatte, ein Parteigänger der SPÖ zu sein, in der er obendrein wegen seines Nonkonformismus wenig Rückhalt hatte. Während Slawtscho Sagoroff, außer dass er Professor für Statistik an der Universität Wien war, keine Befähigungsnachweis beizubringen in der Lage war (der ihm auch nicht abverlangt wurde, da die Fürsprache Morgenstern genügte, welcher partout die ihm angetragene Leitung selbst nicht übernehmen wollte) konnte Adolf Kozlik darauf verweisen, dass er unter weitaus ungünstigeren Bedingungen schon einmal ein Forschungsinstitut auf die Beine gestellt hatte (Fritzl 2004). Als beigeordneter Direktor hatte Kozlik keinerlei Einfluss, war vom Informationsfluss ausgeschlossen und durfte sich nur über ein ansprechendes Salär erfreuen. Die ihm zur Verfügung stehende Zeit nutzte er, um einen der bemerkenswertesten Beiträge österreichischer Nachkriegssozialwissenschaftler zu schreiben. Wegen seines überraschend frühen Todes in Alter von 54 Jahren erschien das Buch *Wie wird wer Akademiker in Österreich?* erst posthum (Kozlik 1965).

Nach der Entlassung Sagoroffs und dem Tod Kozlik musste ein neues Direktorengespann gefunden werden und dieses Mal erklärte sich Morgenstern bereit, zumindest interimistisch die Leitung zu übernehmen. Für ein Semester übersiedelte Morgenstern mit Familie in seine Geburtsstadt. Seinem Tagebuch vertraute Morgenstern im Rückblick auf die Wiener Wochen an

Mir ist dieses Jahr wieder deutlich geworden (bes. in Wien) was es ausmacht in einem günstigen intellekt. Milieu zu leben (das in Wien fehlt, obwohl anregende junge Leute [...]). Man kann (& muß) in die Einsamkeit gehen, um etwas auszuführen & fertig zu machen; oder um zu meditieren über einen Kerngedanken; aber für die anderen Perioden – die Empfängnis, & das Entwickeln & das Gewährwerden von Problemen – braucht man die Gesellschaft. Die Unterbrechung des letzten ½ Jahres war sehr lästig. Daher eine gewisse Ratlosigkeit, die ich aber zu überwinden hoffe. Ich habe sie schliesslich oft gehabt. (Morgenstern 2015), 31.12.1965).

Morgensterns interimistische Direktion rettete vermutlich das Ford-Institut vor dem Untergang, sicherte ihm aber immer noch keine stabile Zukunft. Auch den folgenden beiden (Kurzzeit-) Direktoren fehlten jene Qualitäten, die ein Institutionenbegründer benötigt und die Lazarsfeld in seinem 1968 erschienenen autobiografischen Rückblick zutreffend schildert. (Lazarsfeld 1969)

Erst ab dem fünften Direktor, Gerhard Bruckmann, dem ersten, der mit seinem „beigeordneten“ zu einer vernünftigen Arbeitsteilung fand, gelangte das nun nicht mehr von der Ford Foundation alimentierte Institut in ruhigere Fahrwasser. Die Beben der Studentenbewegung sollten das Institut aber alsbald wieder in stürmischeren Zustand versetzen. Exponenten der Rebellion wurden nahezu allesamt als Scholaren aufgenommen, was sie der Intervention des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky zu verdanken hatten, der dem Leitungsgremium des IHS von Beginn an angehörte, aber erst nach seinem Wahlsieg 1970 unbeschränkt Einfluss auszuüben in der Lage war. Kreiskys Kalkül war simpel: in der ehemaligen Hauptschule nahe dem Westbahnhof würden die Revoluzzer weniger anstellen, als ließe man sie frei herumlaufen.

Die von Selbstzweifeln kaum Geplagten tendierten vor allem in die Abteilungen für Soziologie bzw. Politikwissenschaft, weniger in die Ökonomie. Die gesellschaftskritische Attitüde fand in den beiden erstgenannten Disziplinen leichter disziplininterne Anker. Während die Ökonomen nicht umhin kamen, sich so viel technische Expertise in Spieltheorie und Ökonometrie anzueignen, um mitspielen zu

können, konnten Politikwissenschaftler und Soziologen sich als Kritiker des Positivismus hervortun und das als wissenschaftliche Leistung hinstellen, obwohl es vermutlich mehr die wohlfeile Verbrämung des von ihnen für unausweichlich gehaltenen Generationskonflikts war. Stichwortgeber waren Vertreter der Frankfurter Schule, allen voran Theodor W. Adorno mit seinen Auslassungen gegen den Positivismus, die seit der Veröffentlichung eines Sammelbandes, den Adorno virtuos seinen Interessen und Botschaften unterordnete (Adorno et al. 1969). Auf die Beherrschung dieses Sprachspiels wurde weitaus mehr Zeit verwandt als auf das Erlernen dessen, wofür Lazarsfeld gedacht hatte, dass das Institut gegründet werden musste (Marin 1978).

Hinzu kam, dass Lazarsfeld – offenkundig weniger als Morgenstern – kaum Anhänger unter den Scholaren-Kohorten fand; diese und die Assistenten des Instituts ließen sich von Lazarsfeld zwar gerne protegieren und beispielsweise zu Stipendien der Ford Foundation verhelfen, doch dass auch nur eine oder einer im Stile Lazarsfelds Forschung betrieben hätte, kann nicht vermeldet werden. Wer als Anti-Positivist wahrgenommen wurde, wie Aaron Cicourel, fand hingegen Bewunderer und nachahmende Schüler. Generell scheinen nur jene Gastprofessoren überhaupt eine nachhaltige Wirkung erreicht zu haben, die für längere Zeit und wiederholt am IHS waren. Unabweisbar war aber, was das IHS bot, dem Angebot der damaligen Universitätssoziologie um Längen überlegen, weshalb es ja auch in den Erinnerungen seiner ehemaligen Scholaren nostalgisch verklärt wird.¹

Am 29. Juni 1973 begeht das IHS im Großen Festsaal der Akademie der Wissenschaften das Jubiläum seines 10-jährigen Bestehens, worüber der Mitgründer, zeitweilige Direktor und regelmäßige Besucher des Instituts Oskar Morgenstern in seinem Tagebuch Folgendes berichtet:

¹ Eine umfassende Studie über die Scholaren und Assistenten des IHS fehlt. Einige autobiografische Texte erlauben auch Blicke auf die damalige Hinterbühne: Hermann Strasser, *Die Erschaffung meiner Welt: Von der Sitzküche auf den Lehrstuhl*, 2. Aufl. (Ratingen: Eigenverlag, 2015), Autobiografie, Karin Knorr-Cetina, "Culture of Life," in *The disobedient generation: Social theorists in the sixties*, ed. Alan Sica and Stephen P. Turner, 1. ed. (Chicago: Univ. of Chicago Press, 2005), Karin Knorr-Cetina, "Going Global," in *Sociologists in a global age: Biographical perspectives*, ed. Mathieu Deflem (Aldershot: Ashgate, 2007), Helmut Kramer, "Wie Neues doch entstanden ist: Zur Gründung und zu den ersten Jahren des Instituts für Höhere Studien in Wien," *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 13, no. 3 (2002) und einige Beiträge in Bernhard Felderer, ed., *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwischen Theorie und Praxis: 30 Jahre Institut für Höhere Studien in Wien* (Heidelberg: Physica-Verlag, 1993). 2015 trafen einige der „Veteranen“ anlässlich einer Podiumsdiskussion zusammen, um Erinnerungen auszutauschen: <https://www.youtube.com/watch?v=ZCdRxfcdfXU>.

„Viel am Institut, mit allen gesprochen, viel Ärger wegen des fait accompli der neuen Direktion (die Leute sind mir recht, aber die Politik dahinter passt mir nicht).

Schmitz ist ein platter Kopf. Lange Beiratsitzung, dann Kuratorium bei dem die jungen Leute protestierten, z.T. mit Recht. Es war unerfreulich & ich sagte so. Schwödiauer tut mir leid in eine solche Lage zu kommen. Dann die 10 Jahr Feier im Festsaal der Akademie. Als es begann gingen etwa 20 Scholaren feierlich hinaus ... Ich sprach über: "Soziale Normen & wiss. Fortschritt", gut aufgenommen aber wohl nicht populär. Nicht aufgeschrieben, viell. eine Tape, die ich edieren kann. (ZfN?) Nachher im Institutshof Bier & Musik, & alle waren da. Raiffa dort getroffen, der anfängt in Laxenburg zu funktionieren.“ (Morgenstern 2015) 10.7.1973.

Was Morgenstern nicht der Erwähnung wert fand, waren die anderen Festredner, neben dem damaligen Präsidenten des Kuratoriums Wolfgang Schmitz, die Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg und Paul Lazarsfeld, der über Tendenzen in der Organisation der empirischen Sozialforschung sprach.²

Als wäre Nestroy Pate gestanden, taten sich die Assistenten, Scholaren und sogar die Telefonistinnen rund um die 10-Jahr Feier zu ihre Revolution in Krähwinkel zusammen. Am 17. April 1974 traten die Beschäftigten des IHS dann sogar in den Streik, um dem mit Beginn des Studienjahres 1973/74 neu ernannten Direktor Gerhard Schwödiauer zu demonstrieren, wo die Macht wirklich zuhause war. Ende April gaben die von der Gewerkschaft als Streikende Anerkannten dann, ohne ihre Ziel erreicht zu haben, in der Form auf, dass sie den Streik aussetzten und kehrten an ihre Arbeitsplätze zurück. Im darauffolgenden Jahr wurde als neues Mitbestimmungsorgan eine Institutskonferenz eingeführt, in der in den folgenden Jahren das Forum für die Austragung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Direktion und Belegschaft sowie Scholaren gefunden wurde. Die im Nachlass Morgensterns erhalten gebliebene Korrespondenz rund um den Streik liefert ein eindrückliches Bild inkommensurabler Weltsichten der Kontrahenten.

Bewertung

Aus zeitlicher und sachlicher Distanz betrachtet, kann man festhalten, dass die hektographierten Forschungsberichte /Research Reports, die am IHS ab 1974 produziert wurden (der letzte Band mit der fortlaufenden Nummer 615 erschien im Dezember 2000), manche spätere Veröffentlichung vorankündigten. Ohne nun hier einzelne Titel anzuführen, seien nur jene Forschungsfelder genannt, die durch IHS-Studien bereichert, wenn nicht sogar (zumindest in Österreich) initiiert wurden: Analyse des

² Zitiert nach der Einladung in den Oskar Morgenstern Paper Folder Vienna Institute, Duke University.

Gesundheitssystem, der Versorgung verschiedenen Arten von Erkrankten, Arbeitssituation von Beschäftigten im Krankenwesen; soziale Ungleichheit und soziale Benachteiligung; da österreichische Agrarsystem; Verwaltung in der Demokratie; Organisation und Effizienz von Forschungsorganisationen; sozialwissenschaftliche Forschung in Österreich, berufliche Mobilität; Arbeitsmarkt, ausländische Arbeitskräfte, Frauenbeschäftigung.

Einige IHS-Scholaren, Assistenten und Abteilungsleiter machten nach ihrem (nicht immer friktionsfreien) Weggang vom dort Karriere, die, falls sie bemerkenswert verlief, allerdings im Ausland erfolgte. Um auch hier nur einige Beispiele stellvertretend für anderen zu nennen: Helga Nowotny, Karin Knorr-Cetina, Marina Fischer-Kowalski, Hermann Strasser, Rainer Bauböck, Jürgen Pelikan, Max Haller. Diese Liste macht aber zugleich klar, dass der Inkubator IHS doch recht rasch an Kraft verlor.³

Sowohl für die Blütezeit wie den späteren Niedergang lassen sich die Faktoren benennen, die wirksam waren. Zur Blüte trug bei, dass nach der anfänglichen generösen finanziellen und sachlichen Ausstattung durch die Mittel der Ford Foundation in den 1970er Jahren die sozialistische Alleinregierung nahezu ebenso großzügig mit der (freihändigen) Vergabe von Forschungsaufträgen war. Die auf Reformen abonnierte Regierung erwartete von sozialwissenschaftlicher Forschung Hilfe bei der Identifizierung von Reformbedarf ebenso wie bei der öffentlichkeitswirksamen Orchestrierungen des Rufes nach Veränderung.⁴ Da zumindest einige Erwartungen massiv überzogen waren, ließ der Katzenjammer nicht lange auf sich warten. Ikonografisch dafür war der Auftritt der amtierenden Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg an der Generalversammlung der Soziologen 1977, als sie den versammelten Soziologinnen und Soziologen die Leviten las (Firnberg in (Knorr-Cetina, Haller and Zilian 1981). Projektberichte seien seit Jahren überfällig, die Forschungstechniken nicht auf der Höhe der Zeit – tatsächlich forderte die Ministerin mehr Aktionsforschung! – mit einem Wort: die Soziologie leide an

³ Die erste Kohorte von IHS-Absolventen, die an österreichischen Universitäten landeten, schafften das Mitte der 1980er Jahre; nach 2013 kamen dann nochmals zwei AbsolventInnen zu Professorenstellen. Insgesamt waren mindestens zehn Soziologieprofessoren davor am IHS als Scholaren oder Assistenten tätig.

⁴ Dafür mag als Illustration der Hinweis genügen, dass die umfangreiche Studie über das Gesundheitswesen auch in Form einer TV-Dokumentation aufbereitet wurde, etwas in den 1970er Jahren komplett Neues.

einem Anwendungsdefizit. Nicht ohne Ironie ist es, dass Firnberg von ihrer damnatio namentlich nur einen ausnahm, den unter IHSlern geradezu verhassten Ordinarius der Universität Wien, Leopold Rosenmayr, der in den Anfangsjahren des IHS viel dazu beigetragen hatte, dass das Institut nicht ins Laufen kam (Fleck 2000). Die kleinlauten Antworten einiger der Angegriffen sind in einem Schwerpunktheft und folgenden Ausgaben der ÖZS nachlesbar (Knorr, Hochgerner, Gunz u.a. 1977ff.)

Nicht nur dem Erlahmen des Reformimpetus der SPÖ-Regierung war es zuzuschreiben, dass sich der IHS-Motor ab Mitte der 1980er Jahre langsamer zu drehen begann. Die Basissubventionen wurden nicht inflationsbereinigt erhöht; die Drittmittel sprudelten etwas weniger fröhlich und die Kohorten von Absolventen und Assistenten, deren Verträge nicht mehr verlängert werden sollten, stieg an, ohne dass alle passende Jobs außerhalb des IHS finden konnten, was dazu führte, dass immer mehr Personal über vergleichsweise kurzfristige Verträge weiter beschäftigt und letztlich in sehr komfortable unbefristete Dienstverträge übernommen wurde. Die Bereitschaft, Dissertationen abzuschließen oder sich gar zu habilitieren, ging zurück, was auf eklatante Mängel der Führungsebenen Direktor und Abteilungsleiter schließen lässt.

Das folgenreichste Problem des IHS war allerdings dessen eigene Struktur. Formal gesehen war es ein Verein, dessen Vorstand, Kuratorium genannt, die Leitungsfunktion des Instituts ausübte, was so weit ging, dass jede Neueinstellung, Vertragsverlängerung und Gehaltserhöhung jedes Assistenten dort auf der Tagesordnung stand. Der bzw. bis 1983 die Direktoren waren der Sache nach nur Geschäftsführer, die an der kurzen Leine des Kuratoriums gehalten wurden (Beispiele in: (Kramer 2002). Im Kuratorium saßen nie mehr als zehn Personen, fein austariert zwischen den beiden Großparteien, die als Vertreter der hauptsächlichen Geldgeber (Ministerien, Stadt Wien, Nationalbank) ins Kuratorium nominieren wurden. De facto wurde das Kuratorium von seinem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und einem Vertrauten des Vorsitzenden geführt, der Rest war Staffage und wusste das auch. Alle Vorsitzenden waren vielbeschäftigte aktive Politiker, die selten Zeit hatten und sich daher oft vertreten ließen.

Sich in so einer Organisation zum Direktor machen zu lassen hieß sich auf einen höchst unsicheren Job einzulassen, weshalb nahezu alle Direktoren die Direktion neben einem anderen, sichereren Beruf ausübten. Um die Unsicherheit und Gängelung zu kompensieren waren die Gehälter der Direktoren (und anderen Leitungsorgane) stets überdurchschnittlich hoch, umso mehr als es sich um die Entlohnung einer Nebenbeschäftigung handelte. Anatol Rapoport, der durch die Tit-for-tat Strategie bei iterierten Gefangenendilemma-Spielen berühmt wurde, übernahm nach seiner Emeritierung in Toronto 1980 die Leitung des IHS hauptberuflich – und wurde nach drei Jahren schnöde vor die Tür gesetzt. Sein Nachfolger wurde der gerade seiner Funktion verlustig gegangene Staatssekretär Hans Seidel und viele Beobachter hatten wohl mit einigem Recht den Eindruck, Rapoport hätte für Seidel den Platz freimachen müssen. Trotz des unrühmlichen Anfangs waren die sieben Jahre von Seidels Direktion ruhiger als alle früheren in der Geschichte des IHS. Ruhe ist aber nicht die beste Umweltbedingung für wissenschaftliche Innovation.

Die 21 Jahre Direktion Bernhard Felderers veränderten das IHS bis zur Unkenntlichkeit – zumindest hätten die Gründerväter Lazarsfeld und Morgenstern ihr Institut kaum mehr wiedererkannt. Felderer hatte den Ehrgeiz, neben dem Platzhirschen Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) ein zweites Konjunkturforschungsinstitut zu schaffen. Es gelang ihm für die regelmäßigen Prognosen der kurzfristigen wirtschaftlichen Entwicklung eine stattliche Basissubvention der Bundesregierung an Land zu ziehen und nach dem Regierungswechsel 2000 machte er sich und das IHS zum Liebling der schwarz-blauen Regierung. Soziologie und Politikwissenschaft wurden an den Rand gedrängt. Felderer selbst gelang es, eine Vertragsverlängerung an die nächste zu reißen und als er Ende 2012 endlich zurücktrat, hinterließ er seinem Nachfolger buchstäblich ein einsturzgefährdetes Haus. Dieser ehemalige Scholar und Assistent des IHS Christian Keuschnigg meinte, den Umbau des IHS zu einem Wirtschaftsforschungsinstitut weiter vorantreiben zu sollen und legte nach zwei Jahren sein Amt nieder, als dieser Plan keine Zustimmung fand. Als Interimsdirektor übernahm der frühere Sektionschef im Wissenschaftsministerium Sigurd Höllinger die Leitung und 2016 tritt ein neuer Direktor an, der das IHS

an neuem Ort in gewandelter Form, d.h. ohne Fortführung der Postgraduierten Ausbildung und unter Auflösung der Abteilungsstruktur, zu reanimieren haben wird – oder als letzter Direktor in die Annalen eingehen wird.

Trotz der unzweifelhaften Erfolge des IHS, in der Soziologie vor allem in den 1970er und 1980er Jahren, muss man zum Schluss festhalten, dass es dennoch eine ungenutzte Chance blieb. Anfang der 1960er Jahre hätte eine Graduate School of Empirical Social Research, als solche war sie von Lazarsfeld gedacht, international reüssieren können, wenn man die Leitung des Hauses jemanden übergeben hätte, der dazu fähig gewesen wäre und dem man die nötige Sicherheit und Unabhängigkeit einzuräumen gewillt gewesen wäre. Eine derartige Einrichtung hätte allein schon deswegen, weil sie ein Alleinstellungsmerkmal besessen hätte, in der Geschichte der europäischen Sozialwissenschaften einen führenden Platz erobern können. Spätere oder heute noch bestehende Platzhirsche wie das Inter-university Consortium for Political and Social Research in Ann Arbor, Michigan, das Frühlingseminar des Zentralarchivs in Köln, oder die Essex Summer School in Social Science Data Analysis entstanden erst nach dem IHS.

Doch an internationaler Anerkennung ihres Hauses waren die Kuratoren des IHS nie wirklich interessiert. Anfangs nutzten viele von den Nazis oder dem Ständestaat aus dem Land vertriebene Wissenschaftler die Gastprofessur am IHS als zeitweilige Heimkehr, ehe die anti-positivistische Stimmung der 1970er Jahre ihren Tribut verlangte, was zu einem vermehrten Import von gesellschaftskritischem Denken aus dem Nachbarland Bundesrepublik führte. In der breiteren Öffentlichkeit mutierte das IHS später zum zweiten Konjunkturforschungsinstitut, das vierteljährlich von den prognostizierten Zuwachsraten des WIFO um Zehntelpunkte abwich – oder auch nicht. Eine Reform der Allokation der außeruniversitären Drittmittel durch die Bundesregierung, in deren Gefolge der Teil der außeruniversitären Einrichtungen, die auf Basissubventionen angewiesen waren zu Universitätseinrichtungen wurden, verschob auch die ministerielle Zuständigkeit für das IHS vom Wissenschafts- zum Finanzministerium, zu dessen Begleitforschungseinrichtungen das IHS unter der

Direktion Felderer geworden war. Als dessen Nachfolger plötzlich ein Sozialdemokrat war, mobilisierte seine Gegner wie schon in den Gründungsjahren des Instituts die Wiener Tagespresse.⁵

Während sich also die mikrosoziale politische Umwelt des IHS in mehr als einem halben Jahrhundert kaum änderte, nahmen seinen einst möglichen Platz mit Alleinstellungsqualität mittlerweile andere ein – ohne dass es in Österreich jemals zu einer international konkurrenzfähigen Ausbildungseinrichtungen in modernen Sozialwissenschaften gekommen wäre.

Literatur

- Adorno, Theodor W., Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper (1969) *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied: Luchterhand.
- Bell, Daniel (2000) *The end of ideology: on the exhaustion of political ideas in the fifties*. Cambridge: Harvard University Press.
- Felderer, Bernhard, Hrsg. (1993) *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwischen Theorie und Praxis: 30 Jahre Institut für Höhere Studien in Wien*. Heidelberg: Physica-Verlag.
- Fleck, Christian (2000) "Wie Neues nicht entsteht. Die Gründung des Instituts für höhere Studien in Wien durch Ex-Österreicher und die Ford Foundation." *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 11, no. 1: 129–77.
- Fritzl, Gottfried (2004) *Adolf Kozlik: Ein sozialistischer Ökonom, Emigrant und Rebell: Leben und Werk eines österreichischen Wissenschaftlers und Intellektuellen*. Politik und Demokratie Bd. 3. Frankfurt am Main, Oxford: P. Lang.
- Knorr-Cetina, Karin (2005) "Culture of Life." In *The disobedient generation: Social theorists in the sixties*. Edited by Alan Sica and Stephen P. Turner, 176–95. Chicago: University of Chicago Press.
- (2007) "Going Global." In *Sociologists in a global age: Biographical perspectives*. Edited by Mathieu Deflem, 29–48. Aldershot: Ashgate.
- Knorr-Cetina, Karin, Max Haller, and Hans G. Zilian. *Sozialwissenschaftliche Forschung in Österreich. Produktionsbedingungen und Verwertungszusammenhänge*. Gesellschaftswissenschaftliche Studien; 7. Wien: Jugend & Volk, 1981. "Privat".
- Kozlik, Adolf (1965) *Wie wird wer Akademiker? Zum österreichischen Schul- und Hochschulwesen*. Wien: Europa-Verlag.
- Kramer, Helmut (2002) "Wie Neues doch entstanden ist: Zur Gründung und zu den ersten Jahren des Instituts für Höhere Studien in Wien." *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 13, no. 3: 110–32.
- Lazarsfeld, Paul F. (1969) "An episode in the history of social research." In *The intellectual migration: Europe and America, 1930-1960*. Edited by Donald Fleming and Bernard Bailyn, 270–337. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- (1993) "The Pre-History of the Vienna Institute for Advanced Studies." In *Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zwischen Theorie und Praxis: 30 Jahre Institut für Höhere Studien in Wien*. Hrsg. v. Bernhard Felderer, 9–50. Heidelberg: Physica-Verlag.
- Lazarsfeld, Paul F., and Robert K. Merton (1972) "A Professional School for Training in Social Research." In Lazarsfeld, Paul F., *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*, 361–91. Boston: Allyn & Bacon.

⁵ Hanna Kordik, IHS: Wirtschaftsforscher, ganz forsch, Die Presse 10. Juli 2015; http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/kordiconomy/4774432/IHS_Wirtschaftsforscher-ganz-forsch

- Marin, Bernd (1978) *Politische Organisation sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeit: Fallstudie zum Institut für Höhere Studien, Wien*. Wien: Braumüller. (=Diss.--Wien, 1975).
- Morgenstern, Oskar, "Tagebuch. Digitale Edition: 1917 bis 1977." <http://gams.uni-graz.at/context:ome>.
- Neumann, John von, and Oskar Morgenstern (2007) *Theory of games and economic behavior*. 60th-anniversary ed. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Pollak, Michael (1981) "Paul F. Lazarsfeld - Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzerns." In *Geschichte der Soziologie: Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Vol. 3. Hrsg. v. Wolf Lepenies. 157–203. Frankfurt: Suhrkamp.
- Strasser, Hermann (2015) *Die Erschaffung meiner Welt: Von der Sitzküche auf den Lehrstuhl*. 2. Aufl. Ratingen: Eigenverlag.